

A group of women, likely a choir or a group of performers, are shown from the chest up. They are wearing black dresses and red hoods that cover their heads and faces, leaving only their eyes and mouths visible. The women are arranged in a dense, overlapping pattern. In the center of the group, one woman stands out, wearing a white hood instead of red. The background is a solid, vibrant red color. The overall mood is somber and dramatic.

AGUSTINA BAZTERRICA

SUHRKAMP
NOVA

ROMAN

DIE NICHTS WÜRDIGEN

suhrkamp nova

AGUSTINA
BAZTERRICA
DIE NICHTS-
WÜRDIGEN

Roman

Aus dem Spanischen von
Matthias Strobel

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
Las Indignas
bei Alfaguara, Buenos Aires.



Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch 5436
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024
© 2023, Agustina Bazterrica
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung und Foto:
Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47436-5

www.suhrkamp.de

DIE NICHTSWÜRDIGEN

In diesem Dorf gab es weder Spiegel / noch Fenster /
wir betrachteten uns in den Wänden / die schmutzig
waren von den Desastern ohne Ursprung / mit
Wurzeln verfangen in Peitschen.

Gabriela Clara Pignataro

... und hörte das dunkle Land in seiner stummen
Sprache sprechen.

William Faulkner

Kann man die Form des Lichts vergessen?

Ximena Santaolalla

Jemand schreit im Dunkeln. Ich hoffe, es ist Lourdes.

Ich habe ihr Kakerlaken ins Kopfkissen gesteckt und den Bezug vernäht, damit sie nicht so leicht herauskönnen, damit sie unter ihrem Kopf krabbeln oder über ihr Gesicht (hoffentlich kriechen sie ihr in die Ohren und nisten auf ihren Trommelfellen, hoffentlich spürt sie, wie die Brut ihr ins Gehirn dringt). Ich habe winzige Schlupflöcher gelassen, damit sie nach und nach entkommen können, unter Mühen, so wie sie sich auch abmühen, wenn ich sie mit Händen fange (einsperre). Einige beißen. Sie haben ein biegsames Skelett, machen sich flach, um durch kleine Lücken zu passen, überleben tagelang ohne Kopf, können sich ewig unter Wasser halten. Es sind faszinierende Geschöpfe. Ich stelle gern Experimente mit ihnen an. Ich schneide ihnen die Fühler ab. Die Beinchen. Ich steche Nadeln in sie. Ich zerquetsche sie mit einem Glas und betrachte in aller Ruhe ihre primitive, brutale Struktur.

Ich siede sie.

Ich verbrenne sie.

Ich töte sie.

Ich schreibe mit der kleinen, spitzen Feder, die ich im Saum meines weißen Nachthemds verstecke, und mit der Tinte, die ich unter den Dielen aufbewahre. Auf den Blättern, verborgen zwischen meiner Haut und einem Mieder, das ich extra dafür genäht habe, um sie, falls nötig, bei mir zu haben, an meinem Herzen, unter der grauen Tunika, dieser Tunika, die einst die hier lebenden Männer getragen haben. Wir glauben, dass es Priester waren, Mönche, Geistliche. Bedürfnislose Männer, die ein Leben wie im Mittelalter gewählt hatten. Männer, die nun tot sind und die man, wie einige behaupten, im Dunkeln aus den Augenwinkeln sehen kann. Es heißt, weder Er noch die Schwester Oberin hätten, als sie aus dem verwüsteten Land gekommen seien, aus der kollabierten Welt, Handys oder Computer vorgefunden.

Eine Gruppe von Auserwählten betrat die Erhöhungskapelle. Es waren drei Niedere Heilige, die zum Altar geführt wurden. Die Hände hatten sie auf die Schultern der Dienerinnen gelegt, die ihnen vorschritten. Sie waren so schön, wie nur schön ist, wer von Gott berührt wurde. Die Luft tränkte sich mit einem süßen, frischen Duft. Dem Duft der Mystik.

Die Fenster leuchteten, und die Kapelle war übersät mit kleinen, durchsichtigen Juwelen, die ein vergängliches Mosaik bildeten.

Eine Wolke schob sich vor die Sonne, die schimmernden Farben lösten sich auf, und doch sahen wir in aller Deutlichkeit, dass einer der Niederen Heiligen Blut über die Wange lief und auf ihre weiße Tunika tropfte. Wir wussten, wer ihr vor der Zeremonie die Augenlider so schlecht vernäht hatte. Mariel. Die nichtsnutzige Mariel, die sich nun die Hände an der grauen Tunika abwischte und mit glasigen Augen zu uns herübersah. Ich frage mich, wie Mariel früher geheißen hat.

Die Schwester Oberin stand im Dunkeln, neben dem Altar. Unmerklich stampfte sie auf das helle Holz des Bodens mit ihren schwarzen Stiefeln. Kriegsbeute, so wie auch die Hose, die sie trug, die schwarze Militärhose, die Hose eines Soldaten. Ob sie die Peitsche hielt, an ihrem Bein, dem Bein, das im Dunkeln war, konnten wir nicht erkennen. Wir wussten, dass auch Er am Altar stand, hinter dem Lettner, einem Wandschirm aus Holz, der uns die Sicht auf Ihn versperrt. (Das Vorrecht, Ihn sehen zu dürfen, genießen nur die Auserwählten und die Erleuchteten.) Er sprach. Wenn wir Erleuchtete werden wollten, sagte er, müssten wir unserer Herkunft abschwören, dem irrtümlichen Gott, dem falschen Sohn und der negativen Mutter, den trivialen Gedanken, dem nächtlichen Schmutz, der sich langsam und unmerklich durch unser Blut wälze.

Ich sah zu den Venen an meinem Handgelenk und legte einen Finger auf eine blaue Linie.

Läutern.

Er nannte uns die Nichtswürdigen, so wie immer, wenn wir uns alle drei oder neun Tage in der Erhöhungskapelle versammeln (wir wissen nie genau, wann wir zusammengerufen werden), sagte noch einmal »die Nichtswürdigen«, und das Wort hallte von den steinernen Wänden wider, als hätte seine Stimme die Macht, das Unbelebte zum Leben zu erwecken.

Die Niederen Heiligen sangen die Primärhymne, die Urhymne, eine der wichtigsten Hymnen überhaupt, die Hymne, mit der sie bestätigen, dass sie von Gott berührt worden sind. Wir verstehen nicht, was sie singen, es ist eine Sprache, die nur die Auserwählten beherrschen. Einmal mehr erklärte Er uns, die Hymne handle davon, wie unser Gott uns durch die Erleuchteten davor schütze, verseucht zu werden. »Ohne Glauben kein Schutz«, verkündete er.

Nach einer dramatischen Pause stimmten die Niederen Heiligen erneut ihren Gesang an. Weiße Blütenblätter schwebten aus ihrem Mund, Tausende weiße Blütenblätter, Lilienblüten, sie erfüllten die Luft, blitzten auf und erloschen. Mit ihren Stimmen können die Niederen Heiligen die universellen Töne erklingen lassen, mit dem Licht der Sterne vibrieren (deswegen näht man ihnen die Augen zu, damit sie nicht von weltlichen Dingen abgelenkt werden, damit sie die Schwingungen einfangen können, die unser Gott aus-

sendet). Die Heiligen Kristalle hingen an ihrem Hals wie der symbolische Beweis für ihre Heiligkeit. Die durchsichtigen Quarze der Reinheit. Die Niederen Heiligen trugen Tuniken von strahlendem Weiß, ohne den kleinsten Fleck. Still und verzückt lauschten wir ihnen, erleichtert, weil der A-cappella-Gesang uns vom Lärm der Grillen ablenkte, diesem Geräusch wie von einer Furie, die einen einlullt.

Sie sangen weiter die Primärhymne, bis alle drei gleichzeitig zu bluten begannen. Mariel erstickte einen Schrei und riss sich eine Haarsträhne aus. Wir starrten sie an, starrten auf ihren fast kahlen Kopf. Als sie hierherkam, hatte sie noch volles Haar, war sie noch nicht verseucht, deshalb hatte man sie nicht den Dienerinnen zugeteilt. Wir begriffen nicht, warum sie so hartnäckig sich selbst entstellte. Einige lächelten voller Genugtuung darüber, dass an Mariel ein Exempel statuiert werden würde. Andere vergruben ihr Gesicht zwischen den Händen und taten so, als würden sie beten, damit man ihnen die Wonne nicht anmerkte.

Die Niederen Heiligen sangen weiterhin am Altar, während wir spekulierten, wer von uns auserwählt werden würde, das Blut vom Boden zu wischen, wer von uns die ganze Nacht über die Augen der Niederen Heiligen würde pflegen und wieder vernähen müssen und wer von uns Mariel bestrafen durfte. Seit längerem schon hatte ich mir eine exemplarische Strafe ausgedacht. Ich verschränkte die Hände und flehte, dass ich diejenige sein würde.

Eine der Niederen Heiligen wurde ohnmächtig. Die Dienerinnen packten sie an den Armen und schlepp-ten sie in die Gemächer der Auserwählten. Die Schwester Oberin trat in die Mitte des Altars und gab uns ein Zeichen, dass wir uns zurückziehen sollten. Er blieb hinter der Trennwand stehen, so glaubten wir zumin-dest, denn wir können nie sehen, wann Er geht. Wir wissen nicht, wie Er ist. Einige sagen, Er sei so schön, dass sein Anblick wehtue; andere, Er habe Augen wie Spiralen, die einen in die Tiefe ziehen, die Augen eines Gestörten. Aber das sind alles nur Vermutungen, wir Nichtswürdigen bekommen Ihn nie zu Gesicht.

Wir erheben uns schweigend, unterdrücken den Zorn, überspielen die Wut, denn wir haben so selten die Gelegenheit, die Niederen Heiligen singen zu hö-ren. Sie sind zerbrechlich, erliegen der Last der Worte, die sie singen (dieser Worte, die dafür sorgen, dass wir die Verbindung zu unserem Gott nicht verlieren), sie ertragen es nicht, den heiligen Blitz in der Dunkelheit zu sehen.

Ich musste den Boden aufwischen, und so entging mir die Gelegenheit, auswählen zu dürfen, welches Exempel an Mariel statuiert werden soll. Es wird gemunkelt, dass sie sich nackt wird ausziehen müssen und Lourdes ihr irgendwo eine Nadel in den Körper stecken wird. Das ist eine gute Strafe. Einfach und elegant. Ich wollte, sie wäre mir eingefallen, aber Lourdes denkt sich immer die besten Strafen aus. Immer erhalten ihre Strafen den Vorzug.

Das Blut der Auserwählten aufzuwischen war das Opfer, das die Schwester Oberin von mir verlangte.

Es war duster in der Erhöhungskapelle, trotz der Kerzen, die ich entzündet hatte, um die roten Flecken auf dem Boden zu erkennen. Die Flammen flackerten, ihr Licht warf Formen auf den Stein, Zeichnungen, die im Dunkeln tanzten.

Das Blut der Niederen Heiligen ist (wie das von allen Auserwählten) reiner, deshalb dürfen die Dienerinnen es nicht aufwischen. Ich berührte es behutsam und versuchte, dem frivolen Gefühl nachzuspüren, den Überresten ungebührlicher Gedanken, den letzten Spuren einer Heimat, die sich auflöste, und dem Entzücken, Teil unserer Heiligen Schwesternschaft zu sein. Ich legte mir den blutverschmierten Finger auf die Zunge und schmeckte die geflügelten Insekten, hörte die Schreie in der Nacht. Da wusste ich, dass eine der Niederen Heiligen sterben würde, und freute mich darüber, denn wenn eine Auserwählte stirbt, werden die schönsten Beerdigungen abgehalten. Diesmal muss ich dafür sorgen, dass man mich auswählt.

Während ich saubermachte, kam eine der Reinen Auren herein, fast schwebend, und setzte sich in eine Bank. Sie sah mich nicht auf dem Boden knien. Obwohl ich wusste, dass sie mich nicht hören konnte, verharrte ich still, reglos, weil ich noch nie eine Reine Aura gesehen hatte. Ich erkannte sie an den Malen an Händen und Füßen, an dem durchsichtigen Quarz, der ihr auf der Brust hing (dem Quarz der Auserwähl-

ten) und an der weißen, durchscheinenden Tunika. Die langen Haare verdeckten ihre nutzlosen Ohren, ihre durchbohrten Trommelfelle. Geräusche können sie nicht ablenken. Es gibt nur wenige von ihnen, hat man mir gesagt. Sie bewegte die Hände und berührte etwas in der Luft.

Die Reinen Auren können die göttlichen Zeichen lesen, die verschlüsselten Botschaften, die Er uns in der Erhöhungskapelle überbringt. Deshalb sind sie gezeichnet, weil die göttlichen Botschaften Spuren auf ihrem Körper hinterlassen (Risse in der zarten Haut, nie verheilende Wunden), damit sie seine Existenz nie vergessen. Es war, als strahlte die Reine Aura ein Licht aus, mit dem man Engel herbeirufen kann. Ich kniff die Augen zusammen und sah im Halbdunkel die Aura, die sie umgab. Es war ein perfekter Glanz, eine Krone aus lodernden Lanzen, die ein Eigenleben zu führen schienen. Verzückt schloss ich die Augen und spürte, dass sie in einer makellosen Zeit lebte, in einer Zeit ohne Schmerz.

Sie begann zu deklamieren. Ihre Stimme klang wie zerspringendes Glas. Ich konnte ihre verstörende, zersplitterte Sprache nicht verstehen. Da eilte die Schwester Oberin zu ihr, mit Schritten, die wie Schläge waren, nahm sie am Arm und führte sie hinaus. Die Auserwählten (~~die Verstümmelten~~) wohnen hinter der Erhöhungskapelle, in Gemächern, zu denen wir keinen Zutritt haben. Die Einzigen, die sie betreten dürfen, sind Er, die Schwester Oberin und die Dienerinnen, die

sie umsorgen. Offenbar hat jemand die Tür aufgelassen, und die Reine Aura ist entschlüpft. Die Schwester Oberin ging sehr behutsam mit ihr um, weil man eine Reine Aura, die deklamiert, nicht wecken darf. Der Faden, der sie mit unserer Wirklichkeit verbindet, kann reißen, und dann sind sie in der Ungreifbaren Dimension gefangen, diesem Ort hinter der Luft. Bisher ist dies bloß zwei Auserwählten passiert, die wir nie wiedergesehen haben.

Irgendeine Dienerin wird dafür bestraft werden, dass sie die Tür aufgelassen hat. Die Schwester Oberin persönlich wird sie zum Schreien bringen.

Die Schwester Oberin sah mich wütend an, doch ich senkte den Kopf, so wie man es von uns erwartet, wenn wir vor ihr stehen, vor ihrer Größe. Ich scheute diesen Blick, in dem ein Eissturm lauert.

Ich putzte zu Ende und ging zu meiner Zelle, machte einen Umweg zur schwarzen Tür mit den geschnitzten Verzierungen. Es war niemand da, also trat ich näher und klopfte. Hinter der Tür liegt das Refugium der Erleuchteten. Sie wohnen nicht mit den Auserwählten zusammen, weil sie der kostbarste Schatz der Heiligen Schwesternschaft sind (~~deshalb werden sie auch nicht verstümmelt wie die Niederen Heiligen, die Durchgeistigten und die Reinen Auren~~). Der Gang zu ihren Gemächern ist lang und liegt weit abseits der Zellen, in denen wir Nichtswürdigen schlafen. Beleuchtet wird er von Kerzen, die die Dienerinnen jede Nacht austauschen. Von diesem Gang gehen leere

Zellen ab, und in der Mitte ist die Tür, zu der nur die Erleuchteten Zutritt haben.

Ich wusste, dass ich wenig Zeit hatte, dass ich ein Risiko einging, aber ich streichelte die Flügel des Engels, der den Kelch trug, die Lilienblüten, die Federn der Nachtigall. Während ich mir vorstellte, wie ich zur Erleuchteten geweiht wurde (~~nicht zur Auserwählten, ich will keine Auserwählte sein~~), wie mir der Heilige Kristall überreicht und diese Tür für mich geöffnet wird, hörte ich ein Weinen, das wie ein Miauen war, dann einen gedämpften Schrei, einen Schrei wie ein Knurren, ein Knurren wie das Klagen eines lauern- den Tiers. Ich wich von der Tür zurück und rannte weg.

Ich darf niemandem erzählen, dass ich eine Reine Aura gesehen habe. Sollte ich es dennoch tun, werden die Nichtswürdigen mich Dingen beschuldigen, die ich nicht getan habe, nur weil sie nicht selbst Zeuge des Wunders geworden sind, nur weil ich so dreist war, ihnen von dem Wunder zu berichten. Die Schwester Oberin wird mich in den Schweigeturm sperren, der gleich neben dem Kreuzgang der Läuterung liegt. Der Schweigeturm (dieser Ort, den wir alle fürchten), aus Stein erbaut und nahtlos in die Mauer eingefügt (wir glauben, dass er den Mönchen als Wachtposten

diente), mit kleinen scheibenlosen Fenstern, ist rund und hoch, so hoch, dass man den Kopf in den Nacken legen muss, um zu sehen, wo er endet, und seine Wendeltreppe hat achtundachtzig Stufen.

Man würde mich dort zurücklassen, ohne Wasser und ohne Essen, allein, der Witterung ausgesetzt, dem Zirpen der Grillen, diesem so ätherischen wie erschreckenden Geräusch, das einen hypnotisiert. Weit weg vom Haus der Heiligen Schwesternschaft.

Allein mit Knochen, die im Dunkeln schimmern.

Ich schreibe in meiner fensterlosen Zelle, im Licht von Kerzen, die allzu schnell herunterbrennen. Mit einem Messer, das ich in der Küche gestohlen habe, kratze ich nach und nach einen kleinen Spalt in die Wand, damit Luft hereinkommt, Licht.

Ich verstecke diese Seiten zwischen den Laken, unter den Dielen. Wenn ich die Tinte sparen will, die die Mönche zurückgelassen haben, steche ich mich mit einer Nadel und verwende mein Blut. Deshalb sind auf dem Papier auch dunklere Flecken, ein mineralisches Rot. Manchmal stelle ich Tinte aus Kohle her oder aus gepflückten Pflanzen und Blumen, aber das ist gefährlich. So wie es gefährlich ist, dies hier zu schreiben, jetzt, an diesem Ort, doch ich tue es trotzdem, um nicht zu vergessen, wer ich war, bevor ich ins Haus der